

In "Neue Deutsche Hefte", März 1955

## BLICK IN DIE ZEIT

479

EUGEN ROSENSTOCK-HUESSY

### Raumzeit oder Zeitraum?

Während sich die Theologen und die Nihilisten über den lieben Gott streiten, sind wir bescheideneren Sterblichen darauf angewiesen, unsere eigenen Lebenswege in den Himmel oder in die Hölle zu richten. Und die bescheidenste, aber auch entschiedenste Entscheidung betrifft die Richtung, die wir den Räumen unseres Daseins geben.

Schon da wird mancher Leser stutzen. Denn der uns von den Physikern vorexerzierte Raum hat ja keine Richtung. Richtung hat die Zeit aus gestern gegen morgen hin. Zeiträume haben Richtung. Aber die Wohnmaschinen Corbusiers, die sphärische Projektion des Erdballs, sie sind richtungslos. Geopolitik hat zwar meistens Machtmittelpunkten dienen müssen. Aber diese Mittelpunkte der Macht waren höchst einfach Punkte menschlicher Macht innerhalb des toten Weltraums. Es menschele da also in Richtung und in Hinsicht auf eine Gruppe, die mit dem Raum selber nichts zu tun hatte.

Die heutigen Wohnungsplaner, Gegend- und Landesplaner werden mir gram sein; aber ich muß es doch aussprechen, daß die Menschheit bis 1870 gewußt hat, es wohne den Räumen keine Richtung bei. Es könne also eine in sich selber autonome Raumgestaltung weder in Haus noch Garten, weder in Stadt noch Land geben. Bevor ihr Raum-Gelehrte mich steinigt, erlaubt mir, diesen Gedanken zu Ende zu bringen.

Der bloße Raum ist dem Menschen unerträglich; wir stürzen in fessellose Panik und Entsetzen, sobald wir uns einem wirklich bloßen Raume überantwortet wissen. Architektur ist der Kampf gegen die von bloßem Raum verursachte Panik. Denn Architektur vor Gropius und Corbusier war die Anerkennung der Herrschaft der Zeit über den Raum. Tektur mag wie ein Regenschirm nur Schutzdächer, Wärme usw. geben. Mit Architektur hat aber die Nützlichkeit des Kälte- oder Nässeschutzes nichts gemein, und zum *Bauen* ist es nicht gekommen, weil Menschenkörper Schutz suchten.

Architektur ist eingefangene und wiederholbare Bewegung durch den Raum. Weil das Jahr 365 Tage hatte, deshalb hatte der Tempel Salomos 365 Säulen. Weil die Welt sechs Weltalter hat, deshalb hat die Kathedrale sechs Abschnitte. Weil der Fürst mit Gefolge einziehen muß, deshalb hat Schloß Brühl seine herrliche Treppe.

Paraden, Prozessionen sind die einfachsten architektonischen Demiurgen. Architektonische Räume sind wiederholbare Zeiträume. Die Räume stehen also im Dienst der Zeit. Und es sind die heut uns als Physiker beherrschenden Hexenmeister, welche die Welt der Lebendigen auf den Kopf stellen und uns einreden wollen, der Raum habe den Vorrang vor der Zeit und die Zeit sei ein fünftes Rad am Wagen oder eine sinnlose vierte Dimension. Es ist vielmehr umgekehrt. Zu den drei Dimensionen der Zeit: Morgen, Gestern, Heut, tritt dank der herrlichen Raumkunst des Gestaltens der Raum als die vierte Dimension, dank deren Morgen, Gestern und Heut sich ineinander verknüpfen lassen. Unser gesamter Vorortverkehr, unsere Autobahnen sind gebahnte, und das heißt wiederholbar gemachte, erstarrt und begreifbar gemachte Zeiträume. Erst aber müssen die sie benützenden Menschen ihre eigene Richtung kennen und bejahen, bevor sich diese Räume den Zeiten der Menschen einordnen lassen.

Als man vor fünfzig Jahren einen Philosophen fragte, ob er sich über den Raum äußern wolle, da doch alles so leichthin von Zeit und Raum daherrede, da sagte er ehrlich: „Ich halte nicht viel vom Raume.“ Die letzten 400 Jahre haben den mechanischen Raum isoliert und ihm selber seinen Sinn zu entnehmen versucht. Das ist nicht möglich. Der Tod hat keine Richtung. Nur das Leben hat Richtung, und aus ihr schafft es sich Gegenwarten.

Der Raum ist die unter dem Konflikt von Zukunft und Vergangenheit ausgestaltete Gegenwart. Dem Konflikt entnimmt der Raum seine Orientierung. Für den großdeutschen Raum zum Beispiel war zwischen der britischen Adelsrevolution der Parlamente und den nationalen Ideen der Franzosen von 1789 ein Konflikt gegeben, welcher die Gebilde Österreich-Ungarn und Preußen hervorrief. Solange die französischen Ideen von der Einzelnation noch im Kommen waren, noch Zukunft hatten, also bis 1919, sprach sich der Druck des Konflikts in den beiden zentral-europäischen Großmächten aus. Wien und Potsdam waren vornationales siebzehntes Jahrhundert. Budapest war parlamentarisch wie Westminster, Berlin national wie Paris.

Heute gibt es weder Preußen noch Österreich-Ungarn. Denn Mitteleuropa liegt nicht mehr zwischen 1688 und 1789, sondern zwischen 1789 und 1917; also wird die Welt des Handels heute durch die Vereinigten Staaten und Westdeutschland repräsentiert und die Welt der Industrie durch Sowjetrußland und Ostdeutschlands Verknechtung.

Die Zeiten haben hier die Räume umgekrempelt. Und kein Raumgestalter oder Geopolitiker hat dabei irgend etwas dreinzureden gehabt.

Wem diese Räume zu groß erscheinen, um seinen Hexenglauben von „dem leeren Raum an und für sich“ abzulegen, den will ich nun in die berühmte kleinste Hütte führen und ihm dort dasselbe Gesetz am Werke zeigen, daß nämlich Zeiten Räume bauen, oder aber der Raum bleibt gestaltlos.

Und am Ende will ich noch eine mittlere, durch den technischen Fortschritt bedingte Größenordnung der Räume erwähnen, um auch hier die Rangordnung Zeiten über Räume festzulegen.

In der kleinsten Hütte wird heut der Normalfamilie 45 Quadratfuß Todesraum zugeteilt. Diese Konservenbüchsenidee ist aber immerhin durch den höflicheren Ausdruck Wohnraum etikettiert, und bei Wohnraum denkt man schon unwillkürlich an Lebensraum. Inwiefern ist aber die moderne Normalwohnkiste Lebensraum? *Es ist die Bedingung der Lebendigen, seine Gestalt wechseln zu können.* Das, was immer so ist, wie es ist, ist tot. Wenn es aber ein Klosett, ein Bad, eine Schlafstube und ein Wohnzimmer gibt oder gäbe, so könnte sich der Wandel des Lebens entfalten. Ein- und Ausatmen, Essen und Verdauen, Wachen und Schlafen drängen auf verschiedene Räume, weil sie selber ja Zeiträume sind.

Nun sind aber Essenszeit und Schlafenszeit keineswegs nur verschiedene Zeiträume. Sondern das volle Lebensgeheimnis geht weiter; jenseits der Trennung von Essenszeit und Schlafenszeit erhebt sich die Basis aller großen Architektur und großartigen Raumgestaltung: die verschiedenen Zeiten sind nicht verschiedene Zeiträume, sondern sie sind erst und vor allem Zeiten, in denen die Zeit selbst einen verschiedenen Aggregatzustand hat, so wie Wasser, Eis und Dampf ja verschiedene Aggregatzustände desselben Elementes H<sub>2</sub>O sind.

Die Liebenden, die sich zur Ruhe begeben und entspannt ausstrecken, und die Sitzenden, die ihr tägliches Brot gemeinsam niedersitzend verzehren, bezeugen mit Liegen und Sitzen, daß ihnen die Zeit ganz anders in beiden Fällen vorkommt. Und der Schreitende, die Treppen Hinaufsteigende befindet sich in einem wiederum ganz anderen Verhältnis zur Zeit. Ich habe dieses Zeitempektrum ausführlich in einem besonderen Buche beschrieben. Grade der Lebendigkeit unterscheiden sich in unserer täglichen Hinundherwendung von Politik zu Liebe, zu Arbeit, zu Essen und Schlafen, zu Turnen und Baden.

Die Küche repräsentiert ein organisches chemisches, stoffwechselndes Verhalten zur Zeit, die Schlafzimmer aber künden von Liebe, Friede, Freundschaft. Politik, Gerechtigkeit, Andacht gehören in ein Wohnzimmer. Das wäre ja nun für unsere Raumgestaltung eine wertlose und rein theoretische Einsicht, wenn nicht jeder Grad unseres Zeiterlebnisses auch die in den entsprechenden Zeitraum eingesenkten Inhalte abwandelte.

Das ist am unbekanntesten und doch am wichtigsten. Die Analogie mit den Wellenlängen auf dem Rundfunkband mag das Verständnis erleichtern. Denn jedermann findet sich damit ab, daß es Kurz- und Langwellen gibt, mittlere Wellen und extralange Wellen usw. Nun, auch die Wellen der Zeit durchspülen unser Leben mit verschiedenen Längen. In der Küche handelt es sich um des Tages Atzung. Die Güter des Essens und der Verdauung vollziehen sich im Rhythmus der Tage und Nächte. Im Liebesleben gilt die Generation. Da ist alles dem Menschenalter untergeordnet. Kinder, Liebende, Greise hängen im Netz des Geschlechterlebens in unterscheidbarer Ordnung. Und die Schlafzimmer sollten dem klar Rechnung tragen. Odysseus zimmerte seiner Penelope ein in das Gemach unverrückbar eingelassenes Ehebett; und von ihm können wir auch heut lernen, daß ein Schlafzimmer die entgegengesetzte Bildung von der Küche haben sollte. In der Küche sollten wir radikal technisieren. Da ist Anlaß, mit den modernsten Formen der Fabrikation zu konkurrieren. Denn es handelt sich um die Herstellung vergänglicher Güter; und nur Narren werden da auf altfränkischen Töpfen und Pfannen bestehen. Das ist albern. Aber es ist nicht albern, das Ehebett auf dreißig Jahre zu zimmern. Es ist nicht albern, dem Wohnzimmer den Charakter des ganzen Jahrhunderts mitzuteilen. Denn im Geist leben wir immer in wenigstens einem ganzen Jahrhundert, wir mögen das wissen oder nicht. Die Sprache einer Epoche ist immer über hundert Jahre lang. Also auch das reine Weltkind, das nur Freud und Darwin und Marx gelten ließe, kann in seinem Wohnzimmer nicht umhin, das ganze neunzehnte Jahrhundert auch im Möbelstil an sich heranzulassen. Darwin wurde 1809, Freud 1856 geboren.

Auch der Fromme umgekehrt sollte nicht in eine angeblich zeitlose Ewigkeit mit Goldaltar und Heiligenbildern in seinem Wohnzimmer hincinspringen. Denn die besondere Epoche des eigenen Jahrhunderts der Welt läßt sich nicht auslassen oder überspringen. Soll eine Kapelle das Haus in die Ewigkeit entführen, so wird doch die Schwellstufe der eigenen besonderen Zeit erst davorgeschaltet werden müssen, bevor man in die Kapelle gelangt. Das mag in unserer armen Zeit eine müßige Anmerkung sein. Indessen habe ich falsche Andachtsraumgestaltung in den Häusern der Frommen zu oft gesehen, um nicht an dieser Unterscheidung von Wohnraum und Andachtsraum das Zeitempektrum zu erläutern.

Im Wohnzimmer begrüßen wir unsere Zeitgenossen, unsere Gäste. Die Festtafel wird also den Sinn der Zeit in der Wortverbindung „Zeitgenosse“ auszusprechen trachten. Da wird es offenbar, daß Zeit in dieser Wortbildung auch wieder die besondere Epoche einer politischen Ordnung meint, etwa fünfzehn Jahre. In jedem deutschen Haus galt 1913, 1924, 1938 und 1954 jemand ganz anders als Zeitgenosse. Das ist immer so gewesen. Giuseppe Ferrari hat diese bestürzende Umschichtung unserer Zeitgenossenschaft schon vor einem Jahrhundert genial aufgedeckt. Schiller spricht davon in der Maria Stuart: „Ich sehe diese edlen Lords von Engelland unter vier Regierungen ihren Glauben viermal wechseln.“

Natürlich ist die Nutzenanwendung daraus, daß die alle Halbgeneration sich verändernde „Zeit“ nur ein Spektralband unseres Daseins zu bilden vermag. Da unsere Zeitgenossen alle fünfzehn Jahre wechseln, müssen in einem Einfamilienhaus die Eltern das Herauswachsen ihrer Kinder aus der Zeit-Genossenschaft in Rechnung stellen. Entweder werden die Eltern nach dem Heranwachsen der Kinder ein anderes Haus zu beziehen haben, oder sie werden es umorganisieren müssen. Noch besser wäre es freilich, wenn diese Eltern zusammen

mit ihren Raumgestaltern gleich von Anfang an gewußt hätten, daß ein wirklicher Wohnsitz die veränderlichen bloßen Zeitenossenschaften von je fünfzehn oder zehn Jahren sollte überstehen können. Nie sollte der Architekt die Schlafzimmer der Kinder, Dienstboten und das Schlafzimmer der Eheleute mit denselben Etiketten belegen. Die Raumplaner sollten auch in ihrem eigenen Innern die Räume ganz verschieden bezeichnen und geradezu entgegengesetzt ausgestalten. Der Leser schlage dazu das 23. Buch der Odyssee nach.

Wenn ein Haus und eine Wohnung ihre Bewohner in die ewig ursprünglichen, ewig ursprünglichen Zeiten des Spektrums hineinordnen: Tag, Jahr, Jahrzehnt, Generation, Jahrhundert, Ewigkeit, dann ist dies Haus aus den Forderungen unserer Zeitlichkeit heraus gestaltet. Dann geht der Bewohner froh aus einer Verwirklichung in die andere hin und her. Und das ist die adlige Natur des Menschen, den Augenblick und den Zeitraum, die Zeitspanne und die Ewigkeit abwechseln zu lassen und unbeschädigt aus einem in den anderen Aspekt unserer Zeitlichkeit hinüberzuwechseln. Draußen liegen aber bleibe die (physikalisch) tote Wüste der physikalisch gemeisterten Raumzeit. Die ist für Experimente am Leichnam der Zeit, für den Abwurf von Bomben, für Schallmeßtrupps und ähnliche Praktiken; sie ist nichts für unsere Meisterung des Raumes kraft unserer zeitweiligen Herrlichkeit als Vertreter des Schöpfers auf Erden.

Diese sorgfältige Unterscheidung zwischen Raumzeit einerseits, Zeitspanne, Weile - verweile doch, Du bist so schön -, Zeitraum andererseits hilft nun auch angesichts der stärksten Bedrohung unserer Lebendigkeit durch den eisernen Mann. Die Technik ist eine unausgesetzte Infragestellung unserer Rhythmen und unseres Kalenders. Denn die Maschine, jede neue Maschine, ändert unsere zeitlichen Beziehungen. Dies Gesetz der Technik habe ich bei dem Zweiten Darmstädter Gespräch als Ergebnis der Tagung dogmatisch formulieren dürfen. Es ist dies Gesetz so gültig wie der erste oder zweite Satz der Thermodynamik.

Jeder technische Fortschritt, so habe ich es in Darmstadt formuliert, kürzt die Zeit, längt die Räume, zerschlägt eine Gruppe.

Die Zisterne am Haus versorgt mich allein; also ist der Raum um mein Haus gegen die Nachbarn und ihre Zisternen abgegrenzt. Eine städtische Wasserleitung aber greift über mein Land hinaus, und mein Haus steht nun wenigstens hinsichtlich des Wasserbezuges im Gemeindeganzen unbegrenzt mittendrin. Dasselbe geschieht, sobald ich statt der im eigenen Hause fabrizierten Unschlittkerzen Gas oder Elektrizität einführe. Die Masten der Hochspannungsleitung und die Masten der Telephon- und Lichtdrähte, die, von allen heiliggehalten, die Erde umspannen, sind überzeugende Raum-umordner. Was aber tut jede solche Erfindung der Zeit? Es verkürzt sie. Ich habe alles viel schneller, weil ich besser organisiert, besser in weitere Raumzusammenhänge eingesenkt lebe. Dazu wird ja erfunden, oder, genauer, dazu haben wir das technische Erfinden selber erfunden und organisiert, damit wir Zeit sparen. Soviel Zeit gespart wird, so viel umfassender muß freilich der Raum uns in große Zusammenhänge einorganisieren. Uranium, Öl, Elektrizität erzwingen eine aller alten Raumgrenzen spottende Raumbemeisterung. Das Fliegen hat mit unglaublicher Rücksichtslosigkeit alle Eigentumsvorstellungen an Grund und Boden über den Haufen gerannt. Die Kerls fliegen über meine Ländereien und Dächer und lachen, wenn ich den Luftraum über meinem Haus beanspruchen möchte.

Nun hat aber diese umgekehrte Proportion von Raum und Zeit, dies Größerwerden der mich unklammernden Raumwelt, dies Kürzerwerden meiner Arbeitszeit eine verheerende Wirkung auf die Arbeits- und Nachbargruppe, in der ich bisher lebte. Die Zisterne konnte ich selber flicken, oder meine Nachbarn oder der Handwerker im Ort wurde dazu gebeten. Die städtische Wasserleitung, den Mast des Kraftstroms, da darf ich selber beileibe nichts

reparieren. Das tun entfernte Verwaltungen. Einen Nachbarn vermag ich als Nachbarn zu überreden, sich mit mir gutzustellen. Von den großen Kraftverwaltungen hingegen sehe ich bestenfalls ab und zu einen schattenhaften „Vertreter“.

Schon früher hat die Technik nach ihrem Gesetz meine alte Gruppe zerschlagen. Als ich Holz aus meinem eigenen Waldstück verfeuerte – und ich heize noch heut einen offenen Feuerplatz im Haus mit solchem Holz –, da brauchte ich nur die Unterstützung eines einzigen Nachbarn für die Anfuhr. Bei der Kohlenfeuerung, also für die überwiegende Zahl der Privatwohnungen, stützen wir uns auf die Eisenbahn. Aber schon kommt das Erdöl in Tankern über die Ozeane der Welt aus Venezuela oder Kuweit. Damit ist die Gruppe, auf die ich angewiesen werde, unendlich erweitert.

Umgekehrt wird die Zeit unbegreiflich beschleunigt: ein Druck auf den Lichtschalter, auf die Schalthebel des Automobils, ein Abheben des Hörers genügen da.

Damit erst enthüllt sich die neue Pflicht oder die neue Schwierigkeit für die Raumgestalter. Wir haben mehr Zeit.

Also müssen wir mehr spielen. Denn der Spielraum umgibt die ersten Entscheidungen. Und diese füllen nun wenige Minuten. Aber noch ein Zweites und Drittes sind die Folgen: da die leibhaftigen Gruppen durch weithin verteilte ersetzt werden, so müssen wir mehr und mehr mit *Repräsentanten* leben. Diese Vertreter müssen die sinnlich nicht mehr wahrzunehmenden Raumzusammenhänge in ihrer Person präsent machen. Repräsentanz verkörpert *übermenschliche* Arbeitseinheiten. Der Meister oder Lehrling nebenan waren Nachbarn, und sie waren sie selber. *Es gibt keine „Selbste“ mehr.* Aber wir gehen zu den Länderwettkämpfen; wenn das die Kirchenbaumeister und die Liturgen und die Ferienheimerbauer nur bald von den Sportlern lernten. Dann würden an den Festtafeln und in den Kirchenschiffen unsere Pflichten gegen die Aufnahme und Begrüßung von *Vertretern* sich geschmackvoller prägen lassen. Fünfzig Gäste wohnten dem Gottesdienst einer Neusiedlung bei. Niemand begrüßte sie. Sie saßen „nirgendwo“.

Die Zeit wird verkürzt, die Räume werden erweitert, die bisherigen Gruppen zerschlagen, wenn immer eine neue technische Erfindung sich durchsetzt.

Darum muß sich die Seele dessen annehmen, was dabei geraubt und weggenommen wird. Es ist aber dreierlei, was durch Raumgestaltung ersetzt werden muß, weil eben Kunst wiedergutmachen soll, was bloße Natur, bloße Physik, bloße Technik an Wunden schlagen. Erstens werden uns die kleinen intimen Räume weggenommen, die früher trotz der schreienden ökonomischen Not sogar noch die Heimarbeit adelten. Das Atelier und die Werkstatt und das Studienzimmer gehen verloren. Zweitens geht verloren der Rhythmus der Zeiten, wie sogar Holzhacken, Sägen, Botengänge, Ritte, Fahren ihn in sich trugen und womit sie ihre Träger erfüllen konnten. Drittens gehen uns verloren die unvertretbaren, unersetzlichen, auf gegenseitiges Vertrauen gebauten, verbindlichen Gruppen.

Die Technik zerstört den kleinen Raum, die großen Zeitspannen, die verbindliche Gruppe.

Unsere Leiden unter diesem Gesetz der Technik haben zu dem merkwürdigen neuen Wort „Freizeit“ Anlaß gegeben. Freizeit? Unsere Vorfahren hätten dies Wort nicht verstanden, oder wenn sie es verstanden hätten, dann hätten sie sich vor ihm dreimal bekreuzigt. Denn sie wußten noch, daß Zeit nie anders als rhythmisch erlebt werden dürfe. Da ist keine Zeit, die nicht die nächste hervorriefe. Dies ist nur deshalb jetzt, weil jenes vorher kam und etwas Drittes nachher folgen soll. Freizeit hingegen erscheint als etwas an und für sich. Aber es kreisen die Alltage und die Feiertage, die Jahreszeiten, Tageszeiten, Lebenszeiten, Festzeiten als Krieg und Frieden in ewigem Wechsel. Die Freizeit ist eine auf Belebung, Rhythmisierung und Verräumlichung wartende Zeit. Sie wartet auf Verkörperung. Sie ist ein Augen-

blick vor der Erschaffung der Welt, die für uns Menschen doch der Ausdruck unserer Bestimmung und unseres Sinnes werden soll.

Der heutige Raumgestalter, der Automobilstraßen, Kinos, Freilichttheater und Siedlungen plant, sollte erst einmal heidenmäßig erschrecken vor der Leere seines Schlachtfeldes. Die Freizeit zu gestalten – wie's gemacht werden kann, das hat ja „Macht für mich durch Freude für die anderen“, das hat ja die in allen Ländern heut aufstrebende Organisierung des Glücks bereits gezeigt. Der französische Marxist Jean Guesde überraschte Zola schon 1880 mit der Prophezeiung, daß man fortan die Menschen zwingen werde, glücklich zu sein.

In der Freizeit also bietet sich das Neuland dar, das ebensogut Hölle wie Himmel wie Fegefeuer werden kann, je nach der Zeitraumplanung und je nach der Raumgestaltung unserer Wohnheime und Sportpaläste und Verkehrswege.

Jede Epoche hat immer beides aus den der Zeit untergebenen Räumen herausgeholt: Hölle und Himmel. Die mittelalterliche Stadt hat sicher nicht ideale Wohnräume geschaffen. Romantik ist ganz fern zu halten. Das Leben auf Erden ist heut härter geworden als je, und die Versuchung, den Raum in Konservenbüchsen aufzuteilen und so aus der Botmäßigkeit unter die rhythmische Lebenszeit unseres Geschlechts zu entrinnen, ist heut da wie immer. Aber es ist kein Grund, anzunehmen, daß wir nicht aus dem Aberglauben der Raumzeit herausbrechen können.

Was aber gehört dazu? Nun, das Äußerste, was von Menschen verlangt werden kann, und zugleich das Leichteste. Was ist das schwerste und das leichteste zugleich? Es ist das schwerste und das leichteste, unsern Stolz, unser Selbstgefühl, unsere Gebietshoheit aufzugeben.

Räume, die nicht unter der Botmäßigkeit von Gottes buntem Zeitenspektrum stehen, die bieten den Raumplanern, Architekten, Siedlungsspezialisten einen idealen Tummelplatz für ihre eigene Willkür. So wie ja etwa unsere Ärzte sich am liebsten als Gebieter unserer Leiber um 1890 gefühlt hatten. Denn was der Raum dem Architekten, das ist der Leib dem Arzt.

Nun aber untersteht der Leib der Seele des Patienten, und nur unter dieser Bedingung wird der Arzt an den Leib des Patienten herangelassen. Und es unterstehen die Besitztümer der Räume den Zeitrhythmen ihrer Besitzer, und nur deshalb darf es Raumgestalter geben.

Daran ändert die Tatsache nichts, daß die heutigen Patienten oft auf ihre Seele gern verzichten und daß die heutigen Besitzer von Raum oft glauben, keine Zeit zu haben. Das gibt weder Arzt noch Baumeistern das Recht, den Teufel zu spielen und dem Patienten oder den Besitzern auch noch ihren Rest an Seele oder Zeit wegzunehmen.

Seelsorge wird heute ein Element aller Spezialisten. Oder sie dienen dem Teufel. Denn die Seele soll sich verkörpern. Und sie verkörpert sich in rhythmischer Zeit, überschaubaren Räumen, verbindlichen Gruppen.

Sie verkörpert sich im Wandel durch die Zeit. Deshalb sind die Räume die vierten Dimensionen jedes einzelnen Zeitraums. Zu jedem Zeitraum gehört Zukunft, Vergangenheit und ein Jetzt, und dank der vierten Dimension des Raumes erweitert sich der Augenblick des Jetzt zu einer fröhlichen Gegenwart.

Es sei die Würde des Raums, die vierte Dimension der Zeit zu werden. Nie ist der abstrakt bloß gedachte Raum der Physik gegeben, aber der Dienst des Geschöpfes Raum im Gehorsam gegen die zeitlichen Statthalter dessen, der die Räume uns Zeitwesen als Vollstrecker seines Willens untergeben hat.